Das Jüdische Echo

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Vierteljährig Mk. 400.—, Halbjährig Mk. 800.—, Ganzjährig Mk. 1600.—, Einzelnummer Mk. 50.— / Verlag, Auslieferung des „Jüdischen Echo“: München, Herzog Maxstr. 4.



Anzeigen: Die viergespaltene Millimeter-Zeile Mk. 250.— / Familien-Anzeigen Ermäßigung. / Anzeigen-Annahme: Verlag des „Jüdischen Echo“, München, Herzog Maxstr. 4. Fernsprech-Nummer 53099. Postscheck-Konto: München 3987.

Ausgabe A | Nr. 18 / 4. Mai 1923 | 10. Jahrgang

1923 Wochenkalender 5683

	Mai	Ijar	Bemerkungen
Sonntag	6	20	
Montag	7	21	
Dienstag	8	22	
Mittwoch	9	23	
Donnerstag	10	24	
Freitag	11	25	
Samstag	12	26	בהר בחקתי מברכין החדש פרק ה'

Das Jüdische Echo

Nummer 18 | **4. Mai 1923** | **10. Jahrgang**

Die Hebräische Universität in Jerusalem

Professor Einstein, der erst kürzlich das Resumé seiner in Palästina empfangenen Eindrücke dahin zog, daß die Entwicklung Palästinas eine „Neubelebung der Seele des jüdischen Volkes" bedeute, hat diese Äußerung in hervorragendem Maße darauf gestützt, daß er die Konstituierung der hebräischen Universität in Jerusalem als gesichert betrachten konnte.

Ist jetzt die Zeit, ist dies der gegebene Moment für die Errichtung einer Hochschule in einem Lande, dem in vieler Hinsicht noch die primitivsten Erfordernisse des täglichen Lebens fehlen, dessen Landwirte und Arbeiter unter einer unsäglichen Geldknappheit leiden, dessen Lehrer seit Monaten ohne Gehalt in der allerdürftigsten Weise ihr Leben fristen müssen, so wird mancher fragen, dem die Probleme des Aufbaus von Erez Israel zu Herzen gehen, der vielleicht selbst nach seinen besten Kräften an der Beschaffung der notwendigsten Gelder mitarbeitet. Und diese Bedenken, denen eine gewisse Berechtigung, auf den ersten Blick wenigstens, zweifellos nicht abzusprechen ist, werden vielleicht auch noch von einer anderen Seite her gestützt werden. Die Juden sind, das wissen wir alle, ein Volk, das durch die Gewalt der Verhältnisse von der manuellen Arbeit weg und in einem ganz außergewöhnlich hohem Maße auf das Gebiet intellektueller Arbeit gedrängt wurde. Überall in der ganzen Welt finden wir die Juden ungewöhnlich stark in den sogenannten „geistigen" Berufen vertreten, während der jüdische Handwerker, der jüdische Bauer aus uns nur allzubekannten Gründen immer noch eine zahlenmäßig untergeordnete Rolle spielt. Man kann gewiß darüber streiten, ob dies, sub specie aeternitatis gesehen, gut oder nicht gut ist, aber zweifellos erfordert der Aufbau Palästinas heute in allererster Linie Menschen, die den Boden bestellen, die den notwendigen Lebensbedarf mit ihrer eigenen Hände Arbeit erzeugen können und Kaufleute, Schriftsteller, Ärzte, Advokaten usw. nur insofern, als sie auf der Grundlage einer gesunden jüdischen Wirtschaft gebraucht werden, also erst in sekundärer, um nicht zu sagen, in allerletzter Linie.

Muß eine jüdische Universität in Palästina, so wird man fragen, nun nicht gerade den Erfolg haben, abzuziehen von den uns im Augenblicke wichtigsten Berufen und mit der Gewalt eines starken Magneten unsere Menschen, für die gerade die geistigen Bedürfnisse eine so ungewöhnlich große Rolle spielen, veranlassen, zu studieren, Examina zu machen, Diplome zu erwerben, kurz gerade das hervorbringen, was unter den heutigen Verhältnissen nur schädlich sein könnte, nämlich den Stand des palästinensischen Intellektuellen?

Und doch wäre eine solche Ansicht eine irrtümliche, irrtümlich deshalb, weil auf falschen Voraussetzungen basierend. Der Name „Universität" erweckt naturgemäß bei uns Vorstellungen, die den Beispielen entsprechen, die wir aus eigener Erfahrung, aus dem Schrifttum und der Tagespresse kennen. Weltabgewandte, verschrobene Professoren, buntbemützte, uninteressierte Studenten, und die Erziehungsprodukte einer meist viele Jahre dauernden Ausbildung, der Durchschnitt unserer gewiß recht tüchtigen Akademiker sind es, die sich zwangsläufig bei uns mit dem Begriffe einer Universität verbinden. Ganz in den Hintergrund treten dabei die eigentlich wichtigsten Funktionen einer Hochschule, die in Wirklichkeit eine hohe Schule bedeutet und die den Leuten, die heute in der ganzen Welt für den Gedanken einer hebräischen Universität erfolgreich arbeiten, so wesentlich erscheinen, daß sie selbst in der Zeit katastrophalsten Geldmangels die Verantwortung dafür tragen zu können glauben, daß immerhin erhebliche Kapitalien für diesen Zweck nutzbar gemacht werden.

Der Hallensische Universitätsprofessor Dr. Fodor, der neben Professor Einstein als der energischste Vorkämpfer für den Gedanken der hebräischen Universität bezeichnet werden kann und der sich bekanntlich zum Zwecke der Schaffung geeigneter Institute augenblicklich in Palästina befindet, hat einmal gelegentlich eines Referates für den letzten Delegiertentag der Zionistischen Vereinigung für Deutschland als die 3 wichtigsten Funktionen einer modernen Hochschule die Forschung (Research), die Ausbreitung (Extension) und den Unterricht (Teaching) bezeichnet. Aus dieser knappen Begriffsbestimmung ergibt sich ohne weiteres, daß jener Punkt, der dem Außenstehenden als der allein wichtige zu erscheinen pflegt, der Unterricht nämlich, in Wirklichkeit nur eine und zwar die letzte von den drei großen Aufgabenkreisen darstellt, deren Lösung an den Bestand einer Universität geknüpft ist.

Von diesem allein zutreffenden Standpunkt aus betrachtet, gewinnt die Frage nach der Notwendigkeit der alsbaldigen Gründung einer hebräischen Universität alsbald ein ganz anderes Aussehen. Die geistige und materielle Erforschung des Landes und der Nachbarländer, die Heranbildung einer einheimischen Industrie neben einer modernen intensiven Landwirtschaft, Anregung und Leistung von Sanierungsarbeiten und anderen hygienischen Leistungen sind Aufgaben, die ohne entsprechende Forschungsinstitute nicht oder doch nur unvollkommen, dilatorisch, bewältigt werden können, von deren richtiger und sachgemäßer Lösung aber der elementare Aufbau abhängig sein muß. Hat man z. B. an einer bestimmten Stelle das Vorkommen einer reichlichen Menge von sich eignender Kieselerde nachgewiesen, so wird es eine Leichtigkeit sein, dorthin einen tüchtigen Glasfabrikanten zu entsenden, der nun seinerseits in der Lage sein kann, einen sachgemäßen Betrieb auszubauen und so vielleicht den Anstoß zu einer gar nicht absehbaren industrellen Entwicklung zu geben. Wissenschaftliche Untersuchung der Wasserkräfte auf die Möglichkeit ihrer Umsetzung in elektrische Energie, Erschließung neuer Öl- und Naftaquellen, exakte Prüfung des Ackerbodens auf seine Verwendbarkeit zur Bepflanzung, auf die zu seiner Erschließung erforderlichen Düngemittel, Fragen der Aufforstung, der Entsumpfung, der Bekämpfung der Malaria und unzählige mehr sind es die der Universität eine unmittelbare Bedeutung für die Probleme des Aufbaues verleihen werden.

Selbstverständlich werden auch Forschungen kultureller Art, Leitung von Ausgrabungen und vor allen Dingen sprachwissenschaftliche Ar-

beiten außerordentlich wertvoll sein. Gerade die hebräische Sprache bedarf, wenn sie auch heute schon wieder zu neuem Leben erwacht ist, in vielen Punkten einer liebevollen und vor allen Dingen verständnisreichen Förderung. Neue Worte müssen gefunden, alte wieder aufgedeckt werden, um die Reinheit unserer Sprache nicht zu gefährden. Jeder, der die Bedeutung der Akademie Française für die französische Sprache schätzt, wird die Notwendigkeit eines Waad ibrith einsehen.

Im Vorstehenden haben wir schon kurz auf die zweite wichtige Funktion einer hebräischen Hochschule kurz angedeutet. Ausbreitung bedeutet eben im wesentlichen die Forderung eines lebendigen Konnexes von Forscher und Pionier, verhindert Verknöcherung und Stubengelehrsamkeit, da die Existenzberechtigung der Schule zwangsläufig in ihrer Auswirkung auf das tägliche Leben gefunden werden wird und muß. Daneben wird es sich hier um den Austausch von Erfahrungen von Hochschule zu Hochschule handeln. Der Name „Universität", „Gesamtheit" erhält ja gerade daraus seine Berechtigung, daß es eine Internationale der Wissenschaft gibt, daß die Ergebnisse des französischen Arztes Pasteur, die Untersuchungen des englischen Volkswirtschaftlers Smith, die Lehren des jüdischen Physikers Einstein, des deutschen Philosophen Kant zum Gemeingut der gesamten gebildeten Welt geworden sind, durch die Vermittlung solcher Institute, wie sie auf dem Skopusberg in Jerusalem geschaffen werden sollen.

Daneben werden natürlich auch Abhaltungen von regelmäßigen populären Kursen und Vorträgen aller Art ein wirkliches Eindringen der so gewonnenen Geistesschätze in das Volksbewußtsein vermitteln müssen. Es darf nicht so weit kommen, daß Akademikertum im Gegensatze zum übrigen Volke steht, das jüdische Volk muß seine Universität als notwendiges Glied des einheitlichen Volkskörpers empfinden.

Aber auch die dritte Aufgabe, der Unterricht, wird richtig verstanden von eminenter Wirksamkeit für einen wahren Aufbau sein. Nicht mit der Volksschule darf begonnen werden, so einleuchtend dies auf den ersten Blick auch erscheinen mag. Die Volksschule steht und fällt mit dem ihr zur Verfügung stehenden Lehrermaterial. Die Heranbildung jüdischer Lehrer aber kann zweckmäßigerweise nirgends anders geschehen als an einer jüdischen Hochschule, denn wenn auch ein gewisses Maß allgemein kultureller Vorbildung im Auslande erworben werden kann, so fehlt doch dort gerade jenes spezifische Eingehen auf jüdische Verhältnisse und Bedürfnisse, das erst den wirklichen Typ des jüdischen Lehrers, wie er wohl jedem Juden vor Augen schwebt, zu schaffen imstande sein könnte.

Aus dem hier Ausgeführten ergibt sich von selbst, daß die zu schaffende hebräische Universität ganz anders aussehen wird, als ihre Schwesterinstitute im Auslande. Große Kollegiensäle, reichhaltige Vorlesungsverzeichnisse wird sie nicht besitzen, Massen von „Musensöhnen" werden bei dieser „Alma mater" nicht inskribieren und das wird kein Nachteil sein. Nur auf diese Weise wird man es ja vermeiden können, daß die hebräische Universität zu einem unnatürlich schweren, aufgetriebenen Gebilde wird, das anstatt frische Kräfte dem Volkskörper zuzuführen, diese in schädlichster Form wegsaugt. Kleine Forschungsinstitute und große Forscher, wenig Lärm und viel Arbeit, das wird die Devise dieser Universität werden müssen.

Den unermüdlichen Bemühungen führender jüdischer Wissenschaftler ist es gelungen, in Berlin ein Hochschulkomitee zu gründen, dem unter dem Vorsitze Professor Einsteins eine ansehnliche Zahl der hervorragendsten jüdischen Wissenschaftler angeschlossen ist. Eifrige Werbetätigkeit, vor allen Dingen in Amerika, hat das Interesse vieler Juden für diese große Sache in tätige Anteilnahme an der Finanzierung der verschiedenen Institute zu verwandeln vermocht; der Jüdische National-Fonds hat bereits ein hervorragend geeignetes Gelände auf dem Skopusberge in Jerusalem erworben; die Baupläne, die auch künstlerisch einwandfrei erscheinen, sind bereits geschaffen. Aber bei der Größe der anzustrebenden Leistung steht und fällt auch die Frage der jüdischen Universität, ebenso wie die des gesamten Aufbaus des Landes mit der Interessierung der jüdischen Gesamtheit an dem uns alle angehenden Werke.

Wer an eine jüdische Kultur in Palästina glaubt, wem hebräische Sprache wirklich etwas bedeutet, wer endlich den Aufbau des Landes will, dem muß unsere Universität eine Aufgabe bedeuten. Auch hier gilt das Motto, das Herzl seinem „Alt-Neuland" voraussetzte: „Wenn ihr wollt, ist es kein Märchen!" Li-r.

Die Wahrheit über die Ostjudengefahr

Gegenüber den andauernden Versuchen der antisemitischen Bewegung, weiten Kreisen des deutschen Volkes die Einwanderung von Ostjuden nach Deutschland als eine fürchterliche, den Lebensnerv des deutschen Volkes treffende Gefahr hinzustellen, verlohnt es sich darauf hinzuweisen, daß die Antisemiten bisher wenigstens eine Tatsache aufgegriffen hatten, die nur als Folgeerscheinung des Krieges und der Nachkriegsverhältnisse zu verstehen ist, wenn sie sie auch unter völlig falschen Gesichtspunkten dargestellt und beurteilt haben, daß sie nunmehr aber ihren Hetzfeldzug zu einer Zeit fortsetzen, wo der Gegenstand ihrer Entrüstung längst nicht mehr in einem erheblichen Umfange vorhanden ist.

Die Antisemiten sind so froh darüber, einen Sündenbock gefunden zu haben, auf den sie die Aufmerksamkeit von ihrem staatsgefährlichen und volksverderberischen Treiben abwenden können, daß sie sich nicht die Mühe geben, davon Kenntnis zu nehmen, daß aus der von ihnen mit so ungeheurem Geschrei befeindeten Einwanderung der Ostjuden inzwischen in überwiegendem Maße eine Auswanderung geworden ist.

Das Arbeiterfürsorgeamt der jüdischen Organisationen Deutschlands, das als Hauptträger, der zur Regelung der Ostjudenfragen notwendigen Arbeit den besten Überblick über die genannten Verhältnisse besitzt, veröffentlicht seinen Bericht über

die Ein- und Auswanderung von Ostjuden im Jahre 1922.

Danach haben sich bei allen Fürsorgestellen des Arbeiterfürsorgeamtes im ganzen als Neuzugewanderte 2665 Personen gemeldet. Von diesen sind aus dem Osten zugewandert 1839 Personen, aus dem Westen zurückgewandert bezw. abgeschoben worden: 826.

Dieser verhältnismäßig geringen Zahl der Einwandernden steht gegenüber, daß allein durch die Fürsorgestellen des Arbeiterfürsorgeamtes im genannten Jahre 11 247 Personen abbefördert wurden. Von diesen gelangten nach dem Osten 1645 und nach den westlichen Ländern 9602.

Die Abwanderung war also erheblich größer als die Zuwanderung. Dabei ist noch zu berücksichtigen, daß von den Neuzugewanderten ein großer Prozentsatz direkt weiter nach dem Westen befördert wurde. Dies war insbesondere dadurch möglich, daß es sich auch bei der Zuwanderung im Jahre 1922 im allgemeinen um eine Arbeiterwanderung handelte.

Wie wir erfahren, hat sich die Abwanderung im ersten Vierteljahr des Jahres 1923 noch verstärkt, wenngleich die Ruhrbesetzung durch die Verkehrssperre natürlich hemmend eingewirkt hat. Es kann daher keine Rede davon sein, daß irgend welche objektiven Unterlagen dafür vorhanden sind, die Ostjudenfrage immer wieder zum Mittelpunkte politischer oder gar demagogischer Erörterungen zu machen.

(A.J.O.)

Feuilleton

Die Sabbatfeier im Garten Eden*)

Es gab einst einen sehr gerechten Mann; den kennt man auch, weil er das Buch „Des Königs Heiligtum" geschrieben hat. Sein Aussehen glich nicht dem anderer Menschen, und er ähnelte mehr einem Engel Gottes. Man bat um seinen Beistand in jeder Krankheit und jeder Bedrängnis und er betete für alle Bedrückten und für die, die in Kindesnöten lagen. Sein Gebet wurde immer erhört, und den Bedrängten ward Hilfe um seinetwillen. Alle Welt wünschte ihm langes Leben, denn alle lebten nur, weil er da war.

Dieser Gerechte befleißigte sich auch des Gebotes, das da befiehlt, am eigenen Leibe das Los Israels zu erfahren, das heißt, unstet und flüchtig zu sein. So wanderte er von Stadt zu Stadt, von Ort zu Ort, und gönnte sich kein Obdach; nur da, wo er am fünften Tage der Woche anlangte, blieb er auch den Sabbattag über, um diesen durch das Wandern nicht zu entweihen.

Einmal geriet der Gerechte in eine Gegend, in der der Krieg wütete; die Stadt, in der er den Sabbattag hatte begehen wollen, war von ihren Einwohnern verlassen. Also war auch der Fromme gezwungen zu fliehen. Er wanderte den ganzen Tag herum und kam am Abend des fünften Tages müde und erschöpft in einen Wald. Er hatte nicht Furcht, daß ihm irgend etwas zustoßen könnte, und nur darum bangte sein Herz, ob er den heiligen Tag in der Wildnis werde zubringen müssen. Er legte sich nieder, aber der Schlaf floh seine Augen, und er rief immerzu: Sabbat, Sabbat, so muß ich dich empfangen! Als der Tag zu grauen anfing, erhob er sich und sprach die Morgenandacht. Danach machte er sich eilends auf, denn er dachte, vielleicht käme er aus dem Walde heraus und gelangte an einen bewohnten Ort. Der Schweiß rann ihm von der Stirn, wie er so schnell daherging, doch weit und breit war nichts zu sehen, kein Pfad und keine Straße führten ins Helle, und der Wald schien sich unendlich auszudehnen. So ging der Tag zur Neige, und der Fromme verrichtete das Vorabendgebet in Trauer und Betrübnis; sein Herz blutete, wenn er an den heiligen Tag dachte. Selbst ein gemeiner Mann würde sich grämen, wenn er den Sabbat in einer Einöde verbringen müßte, um wieviel mehr schmerzt solches einen Frommen!

Es war nur noch eine halbe Stunde bis zum Abend. Der Fromme weinte und sprach: Gott ist gerecht in allem, was er tut; ich will über seine Taten nicht grübeln. Gewißlich bin ich es nicht wert, daß es mir anders ergehe. Ich werde wohl vom Himmel gestraft; wer weiß, wie groß meine Sünden sind. Danach erhob er seine Hände gen Himmel und rief: Herr der Welt! Du weißt, wie ich von Jugend an den Sabbattag gehalten habe. Du aber bist ein barmherziger und milder Gott; so erbarme dich denn meiner und tu an mir ein Wunder. Und bin ich es nicht wert, daß mir ein Wunder widerfahre, so vollbringe es um deiner heiligen Herde willen, welche das Volk Israel ist. Bete ich doch für sie Tag und Nacht, und auch sie beten für mich. So möge denn ihr Verdienst mir beistehen, daß ich eines Wunders teilhaftig werde!

---

*) Mit dem nun vorliegenden 6. Band vollendet der Insel-Verlag die Sammlung „Der Born Judas". Der Schlußband schließt sich den vorhergegangenen würdig an und bildet im besten Sinne des Wortes eine Vollendung des Unternehmens. Wir bringen unseren Lesern eine Probe aus diesem Band. Die Sammlung ist in der „Ewer-Buchhandlung", Wagmüllerstraße Nr. 19, vorrätig.

Nach dieser flehentlichen Bitte ging der Fromme noch ein wenig weiter. Inzwischen wurde es in dem dichten Walde dunkel; in der Welt da draußen mochte es aber noch Tag sein. Die wenigen Sachen, die er bei sich hatte, ließ er unter einem Baume liegen, denn es ist ja verboten, am Sabbat eine Last mit sich zu führen. Also ging er noch hundert Schritt weit, und auf einmal gewahrte er in der Ferne ein Licht. Da erstaunte er sehr. Im Anfang wähnte er, das Licht komme von einer Räuberhütte, bald aber sagte er sich, daß die Bewohner auch ehrsame Menschen sein könnten, die ihm vielleicht ein Nachtlager gewähren würden. Und das Licht wurde immer größer, und bald blinkten ihm viele erleuchtete Fenster entgegen. Er näherte sich der Stelle, und siehe da, ein herrlicher Palast lag vor ihm, wie ihn ein König nicht prächtiger hat. Die Türen blitzten wie edles Gestein, und alles war von einem Licht übergossen, wie es die Sonne am Mittag spendet. Der Fromme öffnete eine Tür und betrat die Vorhalle; er ward voll Staunen über die Pracht des Raumes. Die Wände schillerten in allerlei Farben, und zu beiden Seiten der Halle befanden sich Hunderte von Türen, jede anders als die andere, jede herrlicher als die andere; vor jeder Tür standen feurige Tiere, und über den Eingängen hingen köstliche Leuchter. Mit Zittern und Zagen öffnete der Mann eine von den Türen und sah sich in einem großen Saale, der von einem milden Sternenlicht erfüllt war, in dem gedeckte Tische standen und längs den Wänden Schränke voll Bücher waren. Es war aber kein Mensch in dem Saale zu sehen.

Von diesem Gemach kam der Mann in ein zweites, das siebenmal so groß und siebenmal so schön war wie das erste. Auch hier begegnete er keinem menschlichen Wesen. So durchmaß er sechs Säle, in denen der folgende immer schöner war als der vorherige, bis er in den siebenten Saal kam. Wie er da eintrat, blieb er wie erstarrt stehen. Die Größe des Raumes, seine Pracht und sein Glanz waren nicht zu beschreiben. Ein herrlicher Tisch stand in der Mitte, darauf lag eine Decke, die von Gold gewirkt und mit Edelsteinen bestickt war; auf dem Tische aber brannten güldene Leuchter. Vor ihm standen zwei goldene Stühle, und auf dem einen saß ein greiser, hochbetagter Mann, der Sabbatkleider trug. Sein Antlitz leuchtete wie die Sonne, und sein Haar war überaus schön. Der Stuhl ihm gegenüber war leer. An der einen Tür stand ein zweiter Greis, auch mit schönen Kleidern angetan, aber nicht so ehrwürdig wie der erste. Dieser näherte sich dem Frommen, faßte ihn bei der Hand und führte ihn aus dem Gemach. Er sprach zu ihm: Fürchte dich nicht, folge mir. Und er brachte ihn zu einer Wasserquell und sagte: Wasche deinen Leib zu Ehren des Sabbat. Also tauchte der Fromme in der Quelle unter und reinigte seinen Körper; das Bad hatte ihm eine große Wonne bereitet. Als er aus dem Wasser stieg, gab ihm sein Begleiter frische Kleider und sagte zu ihm: Hülle dich in das Sabbatgewand. Danach führte er ihn zurück in den Saal, den sie vorhin verlassen hatten, brachte ihn zu dem Stuhl, der unbesetzt war, und sprach: Setz dich nieder; dieser Platz ist dein. Und nun sprich den Abschnitt des Gesetzes, der für den Vorabend bestimmt ist, aber eile dich, denn bald wird der Sabbat empfangen. Und der Fromme tat also. Darauf reichte ihm der Greis, der ihm gegenübersaß, die Hand zum Friedensgruß, und auch der Greis, der ihn begleitet hatte, sagte: Friede mit dir.

Nun tat sich eine Tür auf, und die drei erhoben sich und verließen den Raum. Sie kamen in einen herrlichen Garten, in dessen Mitte ein lieblicher Tempel stand. Die Wände waren aus Edelsteinen und funkelten in allerlei Farben wie die Sterne des Himmels. Zu beiden Seiten des Tempels standen goldene Bäume, behangen mit Früchten aus edlen Steinen. Auf den Zweigen saßen goldene Vögel, und unter den Bäumen kauerten Tiere gleichfalls aus purem Gold. Inmitten des Tempels aber erhob sich eine Bühne für den Priester, und alles war von einer solchen Schönheit, wie es kein Auge je geschaut hat.

Als die drei den Tempel betraten, kam durch eine andre Tür eine Schar von Greisen herein, alle feierlich angetan. Einigen von ihnen folgte nur ein Diener, andre hatten deren zwei, und es gab sogar welche, die von noch mehr Dienern geleitet waren. Jeder von den Greisen ließ sich auf dem für ihn bestimmten Platze nieder, und auch die Diener setzten sich auf ihre Stühle. Unserm Manne wurde ein Sitz in der Ostseite des Tempels zugewiesen. Sodann bestiegen die zwei Greise, die ihn hingeführt hatten, die Bühne und verrichteten das Abendgebet. Nach ihnen stiegen der Vorbeter und ein Chor von Männern hinauf und stimmten den Sabbatgesang an. Die Töne waren von solcher Süße, daß kein Lebender die Lust hätte ertragen können. Die Bäume im Walde, die Tiere und Vögel sangen mit, und selbst die Wände des Heiligtums und die Leuchter hörte man singen. Ein Irdischer wäre vor Wonne vergangen, wenn er nur einen Ton des Gesanges vernommen hätte, und nur unser Frommer, der wie ein Engel war, ertrug ihn; aber auch ihn verwirrten die Töne so, daß er nicht wußte, wo er sich befand.

Nach dem Gebet näherten sich alle, die da waren, den zwei Greisen und wünschten ihnen einen frohen Sabbat. Diese verließen nun mit unserm Frommen den Tempel und begaben sich zurück in das Gemach, aus dem sie gekommen waren. Dieses war aber inzwischen noch viel größer geworden, und wer an der einen Wand stand, konnte die andre nicht sehen. Siebenhundertzwei Tische waren gedeckt, auf jedem Tisch standen siebenhundertzwei Leuchter, um jeden Tisch standen siebenhundertzwei Stühle. Die Zahl siebenhundertzwei entspricht den Schriftzeichen des Wortes Sabbat! Das Wort prangte an den Tischen, und über dem Eingang der Halle stand mit großen Zeichen geschrieben: Dieses ist der Palast des Sabbats.

Hierauf sangen die drei das Sabbatlied: Friede mit euch, ihr himmlischen Heerscharen, mit euch sei Friede. Und die ganze Halle ertönte von dem Klang des Gesanges; die Tische und die Leuchter, die Stühle und die Wände sangen das Friedenslied mit. Als dies zu Ende war, brachte der alte Mann, der an der Tür Wache hielt, einen goldenen Krug voll Wein und zwei Kelche aus Edelstein. Er stellte sie vor den Greis, der am Tische saß, und vor unsern Frommen. Auf dem Krug aber und auf den Kelchen stand ebenfalls das Wort Sabbat geschrieben. Mit lauter Stimme begann der greise Mann den Segen zu sprechen, und die Wände des

Raumes hallten von den Worten wider. Außer den dreien aber war niemand in dem Gemach zugegen. Als der Segen zu Ende gesprochen war, erschien eine Frauengestalt, in Sabbatkleider gehüllt, deren Antlitz war verschleiert, und doch ging ein Leuchten von ihr aus. Der Greis goß etwas Wein aus seinem Kelch in einen andern Kelch und reichte ihn der Frau. Sie trank davon und ging aus dem Raume und ward nicht mehr gesehen; doch hörte man nach jedem Segen, der nun gesprochen wurde, Amenrufe ertönen. Nun sprach auch der Gast den Segen über den Wein und trank davon; der Saft war von herrlichem Wohlgeschmack. Es war kein Trunk von dieser Welt, das fühlte er; es war der Wein, der noch in den Schöpfungstagen gekeltert und für die Gerechten, die da auferstehen sollen, aufgespart wurde.

Danach wurden zwölf Weizenbrote auf den Tisch gebracht und vor die zwei Sitzenden gelegt; dann folgten Fische und andre Speisen von elfhundertundachtzig Arten, alles köstlich mundend. Du fragst gewißlich, Erdensohn, wie es möglich war, daß ein Mensch so viel Speisen verzehren konnte, wo er doch sonst von jedem Gericht nur einen halben Löffel hätte genießen können. Geliebter Freund, ich will es dir sagen: wisse, daß die Speise nicht für den Körper bestimmt war, sondern für die Seele. Das kann man wohl einem einfachen Mann nicht erklären; ein solcher aber, der von der hohen Weisheit der Kabbala vernommen hat, der wird das begreifen.

Als das Mahl zu Ende war, wurden abermals Gesänge angestimmt, und da füllte sich der Saal mit Betenden, und jeder Stuhl wurde besetzt. Wie süß aber der Gesang war, das ist nicht wiederzugeben; ein Lebender, der ihn vernommen hätte, hätte vor Wonne vergehen müssen. Indes brachte der Wächter noch mehr Stühle herbei, die alle golden und mit Edelsteinen besetzt waren; er stellte sie um den Tisch, an dem der ehrwürdige Greis und unser Gast allein saßen. Und nun erschienen wieder zwei Greise, bei deren Eintritt sich alle von ihren Sitzen erhoben. Die Neueingetretenen kamen an den ehrwürdigen Greis heran, und er legte seine Hände auf das Haupt eines jeden und segnete ihn. Wieder ging die Tür auf, und es erschienen zwölf Jünglinge, bückten sich vor den drei Greisen und reichten unserm Frommen die Hand. Den neuen Gästen wurde gleichfalls Speise und Wein vorgesetzt, worauf der gemeinsame Tischsegen gesprochen wurde. Der greise Wächter trat sodann an unsern Frommen heran und sprach zu ihm: Folge mir. Und er führte ihn in ein andres Gemach, bereitete ihm ein Ruhebett und stellte Wasser vor ihn. Danach entfernte er sich. Der Fromme aber verfiel in einen süßen Schlaf.

Am andern Morgen kam wieder der bedienende Greis zu ihm und sprach: Komm, tauche deinen Leib in Wasser. Und er führte ihn an eine Wasserquelle, woselbst der Fromme sich reinigte, und gab ihm sodann frische Kleider zum Anziehen. Hierauf brachte er ihn in ein Bethaus, das voll von Büchern war, welche alle auf Pergament geschrieben waren. Und der Fromme setzte sich hin und fing an zu lesen. Bald aber rief ihn der Wächter in den Tempel, woselbst alles Volk schon versammelt war. Man begann zu beten. Der Vorbeter und die Sänger standen auf der Bühne und stimmten ein Lied an; die Süße des Gesanges war nicht wiederzugeben. Nach dem Gottesdienst sollte der Wochenabschnitt der Thora verlesen werden. Und der Fromme sah, wie die feurige Rolle aus dem Schrein geholt wurde; sie brannte lichterloh, aber die Flamme versehrte nicht den, der sie in Händen trug. Und als man die Schrift auf das Pult legte, trat alles Volk herzu, küßte die Rolle und rief: Schrift der Heiligkeit, Schrift der Reinheit, Schrift der Wahrheit! Da konnte sich der Fromme nicht mehr halten und sprang auf die Bühne. Was sah er da! Die Thorarolle war loderndes Feuer, das Fell brannte in hellen Flammen, die Schriftzeichen waren sprühende Funken. Nach dem Verlesen der Schrift wurde das Mittagsgebet gesprochen, und danach rief das Volk dem ehrwürdigen Greise zu: Einen fröhlichen Sabbat! Dieser erhob sich sodann zusammen mit dem diensttuenden Alten und unserm Frommen, und sie gingen wieder in ihr Gemach. Abermals wurde der Segen über den Wein gesprochen und Weizenbrot und andre Speisen aufgetragen. Es erschienen wieder die zwei andern Greise und die zwölf Jünglinge und sangen süße Melodien, die zum Himmel drangen.

Nach dem Mahl wurde der fromme Gast in einen lieblichen Garten gebracht. Hier war ein Ruhebett für ihn bereitet; er legte sich hin und erquickte sich an dem Duft der Blumen und Kräuter. Der bedienende Greis kam und stellte einen Korb voller Früchte vor ihn; der Fromme sprach den Segen und labte sich an ihnen. Danach ging er ins Lehrhaus und las in der Schrift, danach wieder ins Bethaus und sprach das Nachmittagsgebet. Es nahte die Zeit des dritten Mahles. Zu diesem erschien die ganze Gemeinde und sang und betete bis zum Aufgang der Sterne. Der Tischsegen wurde gesprochen und danach das Abendgebet verrichtet. Nun wurde der Abschied vom Sabbat gefeiert und der beginnende Werktag begrüßt. Das Volk entfernte sich, es blieben nur der älteste Greis, der bedienende Greis und unser Frommer übrig. Den ganzen Sabbattag über hatten sie miteinander kein Wort gewechselt. Was den frommen Mann aber wunderte, war, daß bei dem dritten

Mahl nicht so lange verweilt wurde, wie es auf Erden üblich ist. Er konnte sich nicht halten und fragte, warum man so schnell vom Sabbat Abschied genommen hatte. Aber darauf sagte der ehrwürdige Greis: Hier ist es verboten, Fragen zu stellen. Und er befahl dem diensttuenden Alten, den Gast in sein Haus zu geleiten. Schwer fiel es unserm Frommen, von der gastlichen Herberge zu scheiden. Da aber entschwand seinen Blicken das Gemach samt den Tischen, Bänken und allem Hausrat.

Der älteste Greis, der Fürst des Palastes, war unser Erzvater Abraham, der bedienende Greis war sein Knecht Elieser. Die hohe Frau, die einmal erschienen war, war unsere Erzmutter Sara. Die zwei andern Greise, die an der Feier teilgenommen hatten, waren Isaak und Jakob, und die zwölf Jünglinge waren die zwölf Stämme. Der Wein, der kredenzt wurde, war von dem Weine, der den Gerechten bestimmt ist, und die Speisen waren von dem Fleisch des Leviathan, das aufbewahrt wird für das Mahl des Jüngsten Tages.

Das Verdienst dieses Frommen und das Verdienst aller Gerechten stehe uns bei heute und in alle Ewigkeit. Amen.

Eine Verordnung der rumänischen Regierung gibt bekannt, daß denjenigen Juden, denen nach § 134 der neuen Verfassung die Staatsbürgerrechte zustehen, eine letzte Frist von drei Monaten gesetzt wird zur Erlangung der Einbürgerung. Die Rumänische Kolonie zu Berlin beabsicht für die in Deutschland wohnenden rumänischen Juden in einer gemeinsamen Aktion die Ausstellung der Urkunden als Bürger zu erwirken und ersucht alle Interessenten, sich umgehend an Herrn Leo Landau, Berlin C, Gontardstraße 1, zu wenden.

Zur Aufklärung!

In gewohnt sensationeller Aufmachung bringt der „Völkische Beobachter“ die Nachricht, daß ein Jude, namens Kupfer unter dem Verdacht verhaftet wurde, 3 Millionen Mark für die Ermordung Adolf Hitlers geboten zu haben. Der Verteidiger Kupfers teilt uns mit, daß dieser die Anschuldigung mit aller Entschiedenheit bestreitet. Die Beschuldigung gründet sich lediglich auf die Denunziation eines Gelegenheitsarbeiters, der mit Darlehensgesuchen abgewiesen und wegen einer gegenüber dem Sohne des Beschuldigten verübten Unterschlagung angezeigt worden war. Der „Völkische Beobachter“ verschweigt wohlweislich seinen Lesern, daß der Denunziant selbst in Haft genommen wurde, weil er dritten Personen gegenüber die Absicht geäußert hat, den Reichspräsidenten Ebert und den Abgeordneten Auer zu ermorden. Im übrigen hat das Gericht bereits die Haftentlassung Kupfers angeordnet.

Gemeinden-u.Vereins-Echo

Vortragsveranstaltungen der Zion. Ortsgruppe München in den Räumen des K.J.V., Bayerstr. 67/69. 1. Montag, 7. Mai: Vortrag v. Hrn. Jak. Reich: Unsere Stellung zum Antisemitismus. 2. Montag, 14. Mai: Vortrag von Herrn Hans Nießl: Aus dem Leben des Blau-Weiß-Bundes. 3. Montag, 28. Mai: Ordentliche Mitgliederversammlung: Referent Herr Etienne Basch: Kongreß- und Delegiertentagsfragen — Wahlen zum Delegiertentag. 4. Sonntag, 3. Juni: Vortrag von Herrn Dr. Rosenstein: Jüngste Eindrücke aus Palästina. 5. Montag, 11. Juni: Vortrag von Herrn Paul Grünbaum: Die Einwanderung in Palästina und die Chaluzimfürsorgearbeit. 6. Montag, 18. Juni: Vortrag von Herrn Rafael Strauß: Vom Sinn der Jüdischen Geschichte. 7. Montag, 25. Juni: Vortrag von Herrn Hans Simon: Der Plan der Blau-Weiß-Kolonie und seine Verwirklichung.

Jüdische Arbeitsgemeinschaft. Unser nächster Abend Samstag, den 5. Mai, 8 Uhr im Bibliotheksaal der Gemeinde.

Leichtathletik-Abteilg. Bar Kochba München. Samstag, den 5. Mai, abends 8 Uhr findet im K.J.V., Bayerstraße 67/69, eine Versammlung statt, zu der auch die Mitglieder der Fußball-Abteilung geladen sind. Tagesordnung: Grünwald-München. Das Training findet regelmäßig Dienstag und Donnerstag abends ab 6 Uhr sowie Sonntag vorm. ab 9.30 Uhr auf dem Sportplatz „1880“, Ganghoferstraße (hinter der Ausstellung) statt.

Jugend-Abteilung. Das Training für die Jugend findet nunmehr regelmäßig Dienstag und Donnerstag nachm. ab 4.30 Uhr auf dem Sportplatz „1880“, Ganghoferstraße, statt. — Für die Jungens der Jahrgänge 1905—1910 findet Montag, den 7. Mai abends 6.30 Uhr im K.J.V. eine Versammlung statt mit der Tagesordnung: Grünwald-München. Die Vorstandschaft.

Jüdischer Sportverein München. Der letzte Woche ausgefallene Ausflug findet nächsten Sonntag bei gutem Wetter statt. Treffpunkt und Leitung bei Falkenstein, Mathildenstraße 8/I Grths., Neuburger, Corneliusstraße 1/III und Steinlauf, Karlsplatz 23/II zu erfragen.
Die Abteilungsleiter.

Fürth. Es ist uns gelungen, den „Palästina-Film“, der in seiner neuen verbesserten und ergänzten Bearbeitung vor einer Woche mit so ungewöhnlichem Beifall in Nürnberg zur Aufführung gebracht wurde, für eine einmalige Vorführung am Sonntag, den 13. Mai, auch in unserer Stadt zu sichern. Der Film wird im Rahmen einer Morgenaufführung in dem Lichtspieltheater Kristallpalast aufgeführt werden. Beginn pünktlich 10.30 Uhr. Karten sind im Vorverkauf an der Tageskasse erhältlich.

Wir verweisen auf den im Anzeigenteil enthaltenen Aufruf des „Vereins für freiwillige Armenpflege“ und empfehlen ihn der Beachtung unserer Leser, umsomehr als dieser Verein seine Aufgabe jederzeit in tolerantester Weise erfüllt hat.

Wer in München arbeitenden Chaluzim das Lehrbuch der hebr. Sprache von Rath verkaufen oder auf längere Zeit entleihen kann, wird gebeten, das im Verlag des „Jüd. Echo“ mündlich oder telephonisch mitzuteilen.

Spendenausweis

Jüdischer Nationalfonds

Spenden aus München vom 25. April bis 2. Mai

Allgemeine Spenden: Franz Glaser grat. zur Verlobung Goldfarb-Meyerstein 1000.—, Fußballabteilung Bar Kochba 1000.—, Anny und Max Kober-Berlin kond. Jakob Reich 2000.—, Nathan Scheinmann-Landshut 2500.—, Kurt Bauchwitz dankt Frau Grünbaum-Augsburg für freundliche Aufnahme 3000.—, verlor. Wette Goldstern 1000.—.

Nachtrag zur Purimaktion. Ges. dch. Goldstern: Nußbaum 10 000.—.

Ges. dch. Jenny Diamand: Mendler 1000.—, Schloßberger 1000.—, Jakob Marx 1000.—, Nathan 1000.—, Spenden unter Mk. 1000.— 4400.—.

Gold. Buch Hanna u. Jula Motulsky: Irma Basch zum Todestag ihrer Schwester Martha 5000.—.

Isidor Bodenheimer sel. A.-Garten: Zum Andenken des Herrn Isidor Bodenheimer sel. Frau Adele Bodenheimer 60 B. 180 000.—, Familie Albert Schwarz 3 B. 9000.—, Heinrich und Julie Reis 2 B. 6000.—, Mimi Schwarz 2 B. 6000.—, Siegfried u. Johanna Adler 3 B. 9000.—, Leo Adler 1 B. 3000.—, Gretl Adler 1 B. 3000.—, Paul Adler 1 B. 3000.—, Rosa Adler 1 B. 3000.—, Line Adler 1 B. 3000.—, Hertha Adler 1 B. 3000.—, Veronika Hirschkind u. Tochter Johanna 2 B. 6000.—, Herbert Felsental-Mannheim 1 B. 3000.—, Rosa Bär-Würzburg 2 B. 6000.—, Familie Hirschkind-Dortmund 2 B. 6000.—, Julius Bär 2 B. 6000.—, Alide u. Otto Maier-Bremen 2 B. 6000.—, Friedel und Bernhard Kaufmann 2 B. 6000.—, Familie Alexander Bodenheimer-Heidelberg 7 B. 21 000.—.

Büchsen: Orljansky 15 620.—, Karl Ettlinger 6771.—.

Gesamtsumme dieses Ausweises: 344 291.—.
Gesamtausweis seit 1. Januar 23: 3 371 074.—.

Berichtigung: Fam. Wainschel kond. Fam. Kalmus 2000.—, Fam. L. Spielmann grat. Familie Kluger zur Genesung und zum Enkel 2000.—.

Gesamtausschuß der Ostjuden. Fam. M. Berger grat. z. Verl. Bogopolsky-Becker u. zur Barmizwah Hauser 2000.—, Liba Berger grat. herzl. z. Verl. Schlang (unl. versp.) 1000.—, J. Rosner u. Frau grat. z. Doppelverl. Goldfarb 1000.—, Fam. Diamand grat. z. Verm. Hechinger-Mannhardt 500.—, ges. auf Hochzeit Hechinger-Mannhardt 10 000.—, für Bikur Cholim 10 000.—.

Der ostjüdische Frauenverein grat. herzl. z. Doppelverlobung Goldfarb und dankt f. d. überwiesene Spende.

DR. WALTER PREUSS UND FRAU BELLA
geb. HAMBURGER,
zeigen die glückliche Geburt eines Sohnes an
Jerusalem, 10. Ijar 5683

AUFRUF!

Mehr als ein halbes Jahrhundert hat der Verein für freiwillige Armenpflege in München, dank der Leistungen seiner Mitglieder, dank der Zuwendungen von Gönnern und Wohltätern, seinem satzungsmäßigen Zwecke, der Bekämpfung und Linderung von Armut, der Behebung augenblicklicher Notlage und Ergänzung der öffentlichen Armenhilfe genügen können. Manche Träne konnte getrocknet, manche Not gelindert werden. Nun machen sich auch für den Verein die schweren wirtschaftlichen Folgen der Gegenwart fühlbar, die mit dem Besitz festverzinslichen Vermögens bei geringen Bareinnahmen gegeben sind: die Einnahmen reichen kaum zur Deckung der Verwaltungskosten, für den Vereinszweck bleibt soviel wie nichts übrig.

Der Verein ist vor die Frage gestellt, ob er seine Tätigkeit unter dem Zwange der Verhältnisse einstellen oder den Versuch machen soll, an die Bevölkerung Münchens mit der Bitte um Unterstützung heranzutreten. Er hat den letzteren Weg gewählt. Gerade die gegenwärtige Zeit hat so viel Not und Elend gebracht, daß die charitativen Vereine sich unbedingt behaupten sollen, solange die Möglichkeit gegeben ist.

So gestattet sich der Verein, in seiner Entstehungszeit — 1868 — ein Stück Altmünchens, sich an das so oft erprobte „goldene Münchener Herz" zu wenden mit der Bitte um Unterstützung. Helfen Sie mit, den notleidenden Mitmenschen, insbesondere den Ärmsten der Armen, den verschämten Armen, weiterhin hilfreich die unterstützende Hand reichen zu können. Sammeln Sie im Kreise Ihrer Bekannten und Freunde und überweisen Sie das Ergebnis auf unser Postscheckkonto Nr. 8277 oder an die Geschäftsstelle des Vereins, Salvatorstr. 16/0. Die Vereinsmitglieder werden gebeten, zur Ersparung von Kosten die tunlichst erhöhten Beiträge auf dem gleichen Wege dem Verein zuzuführen.

München, den 12. April 1923.

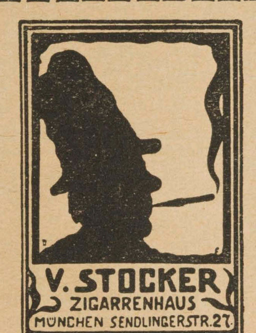
Der Verwaltungsrat:

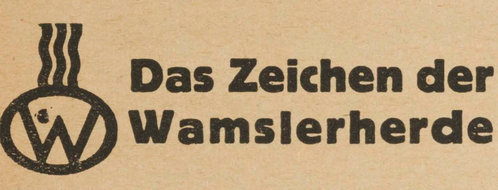
Krane, Generalmajor z. D., 1. Vorsitzender.

Dr. Eisenberger, Geh. Justizrat, Schriftführer.






V. STOCKER
ZIGARRENHAUS
MÜNCHEN SENDLINGERSTR. 27


Das Zeichen der Wamslerherde

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. Rudolf Liebstädter, Nürnberg, Fürtherstraße 87, für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München. Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Herzog Maxstraße, München.